

Markus Hesse

Wie kommen Themen in die Welt? Über Diskurs und gesellschaftliche Resonanz der Raumforschung

Abstract

Dieser Beitrag handelt von der Metaebene der Themengenerierung und des Agenda-Setting im wissenschaftlichen und praktischen Diskurs. Es um die Rekonstruktion dessen, wie bzw. warum bestimmte Themen auf die Agenda der Politik, der Wissenschaft, der Gesellschaft/Öffentlichkeit kommen und wie sie im fachlichen Diskurs verarbeitet, reproduziert werden. Dazu wird der Ansatz der Diskursanalyse reflektiert. Dieser Ansatz könnte der vollständigeren Erschließung der Themen der Raumforschung als auch der Verbesserung ihrer gesellschaftlichen Resonanz dienen.

1 Einführung

Bei den folgenden Überlegungen geht es weniger um ein einzelnes *Thema*, mit dem die Akademie sich künftig befassen sollte. Es geht vielmehr um die *Metaebene* der Themengenerierung und des Agenda-Setting im wissenschaftlichen oder auch praktischen Diskurs. Eine solche Auseinandersetzung mündet nicht notwendig in eine konkrete Aktivität *per se* (Definition eines Arbeitsthemas, Eingang in Akademie-übliche Arbeitsformen wie Workshop, Ad-hoc Initiative, usw. ...). Sie könnte aber die Kriterien für die Diskussion von grundsätzlich relevanten Themen und damit für die Auswahl künftiger Arbeitsschwerpunkte der Akademie präziser bestimmen lassen.

Die leitenden Fragestellungen sind wie folgt: Wie und warum kommen bestimmte Themen auf die Agenda der Politik, der Wissenschaft, der Gesellschaft/Öffentlichkeit? Wie werden sie im fachlichen Diskurs verarbeitet, reproduziert? Wann und warum sind sie ggf. „durch“? Wie kann man Themen zu gesellschaftlicher Resonanz verhelfen? Diese Fragen sollen an zwei empirischen Gegenständen konkretisiert werden: a) an der Themenwahl der Wissenschaftlichen Plenarsitzungen der ARL, b) am Fallbeispiel der Metropolregionen und dem Wandel der Leitbilder der Raumordnung von einer Ausgleichs- zur Wachstums- und Wettbewerbsorientierung.

Als mehr oder minder praktischer Vorschlag folgt abschließend die Empfehlung, das Thema „Diskurs“ im Rahmen der weiteren Arbeit der Akademie zu verfolgen – auch als Reflex auf die wachsende Resonanz von konstruktivistischen Arbeiten wie Diskursanalysen in Sozial- und Kulturwissenschaften, Geografie und Raumforschung. Dieser Ansatz würde sowohl unsere Themen materiell vollständiger erschließen als auch unseren Sinn für die Genese von Themen und damit den Wandel öffentlicher Aufmerksamkeit schärfen.

2 Warum Themen „in“ und/oder „out“ sein können

Themen und ihre (fach-)öffentliche Resonanz unterliegen bestimmten Zyklen, in Abhängigkeit von Ereignissen, die ins öffentliche Bewusstsein geraten und damit ihren jeweiligen Hintergrund, ihre Kontexte, Entstehungsbedingungen usw. aufdecken. Zugleich bestimmt die Art und Weise der gesellschaftlichen Kommunikation das Maß der jeweiligen Rezeption stark mit. Marten Hajer (1995) hat dieses Phänomen am Beispiel des sauren Regens und mit Blick auf die Umweltpolitik beschrieben. Danach bedarf es, um ein Thema erfolgreich in der Öffentlichkeit zu platzieren, einer zentralen „Erzählung“ (storyline), Aufmerksamkeit auslösender oder begünstigender Ereignisse sowie der bewussten diskursiven Zuspitzung, gelegentlich auch Übertreibung durch seine Promotoren (Skandalisierung).

Die Schattenseite dieser Einsicht – als Konsequenz aus i) der komplexen Formierung von Themen im öffentlichen Diskurs und ii) der durchaus schwankenden öffentlichen Resonanz hierfür – ist jedoch die Versuchung, von sich aus nur noch das zu behandeln, was gerade *en vogue* ist. Dieses Problem gilt auch für die Teilsysteme Wissenschaft und wissenschaftsnahe Politik bzw. Planung, die sich unter wachsendem Einfluss von Legitimationszwängen einerseits und Rationalisierungsdruck andererseits immer stärker gezwungen sehen, „Aufmerksamkeit“ (Georg Franck) zu produzieren. Gestern Schrumpfung, heute Demografie, morgen Klimawandel, und die Themen wechseln womöglich in immer kürzeren Zeitabständen. Eine entsprechende Haltung scheint zwar angesichts der notwendigen Mehrheitsbildung im politischen Prozess auf den ersten Blick durchaus nachvollziehbar. Bei genauerer Hinsicht entpuppt sich dieses Vorgehen jedoch oft als konturloses Hinter-der-öffentlichen-Meinung-Herhasten, manchmal auch als schlichter Opportunismus, mit dem ein bestimmter Mainstream von Erwartungshaltungen bedient wird. Der Druck von Medien und Öffentlichkeit wird offenbar immer größer, in immer kürzeren Abständen das jeweils Neueste zu thematisieren. Und irgendwann – je nach Problemdruck – auch wieder abzulegen.

Solche im Zeitablauf schwankenden Begriffs- und Konzeptkarrieren gibt es quer durch die Disziplinen in größerer Zahl. *Nachhaltigkeit*, *Klimawandel*, *Schrumpfung*, *integrierte Planung*, *Wissen/Innovation* sind durch entsprechende Zyklen und die damit einhergehende temporäre Verdichtung von Diskursen gekennzeichnet – und durch ihr mitunter rasch anschließendes Verflachen. Der temporären Natur gesellschaftlicher und politischer „Prioritätensetzungen“ unterliegt zwar immer auch eine Mischung aus realistischer Einschätzung von Durchsetzungsmöglichkeiten und objektivem Problemdruck. Dieser muss bekanntlich erstmal einen Schwellenwert in der gesellschaftlichen Wahrnehmung überwinden, den berühmten „tipping point“, bevor ein Thema zum Thema wird (Gladwell 2000). Vermutlich bedarf es aber besonderer Impulse/Schlüsselergebnisse, damit es auf Dauer auch in der Gesellschaft „ankommt“, also über die Fachcommunity hinaus Resonanz erzeugt.

Egner (2007) hat am Beispiel des Klimawandels aufgezeigt, wie die Wissenschaft im Jahr 2007 dazu beigetragen hat, die gesellschaftliche Aufmerksamkeit für das Klimaproblem erneut herzustellen, nachdem dieses bereits im Grunde 15 Jahre in der Umweltforschung i. w. S. präsent war. Sowohl „harte“ ökonomische Fakten (Stern-Report) als auch die Popularisierung des Problems (Al Gore) haben erst die stetig erweiterten wissenschaftlichen Grundlagen auf Basis der Diskussion des Weltklimarates (IPCC) über die Wissenschaft hinaus in der Gesellschaft verankert. In eine ähnliche Richtung zielt die Diskursanalyse zur britischen Presse von Doulton/Brown (2009), die die einschlägi-

ge Berichterstattung zwischen 1997 und 2007 untersucht haben. Mittlerweile hat sich der Klimawandel zu einem Diskurslabor erster Güte entwickelt. Dort treten neben scheinbar unstrittigen Fakten bzw. einem Konsens in der Bewertung des grundlegenden wissenschaftlichen Sachstandes im IPCC (mit einem jeweils variierenden Grad von Wahrscheinlichkeit, in dem einzelne Befunde als „gesichert“ gelten) zunehmend auch (wieder) Zweifel und Skepsis hervor. Zuletzt wurde die Zurückhaltung von Rohdaten der Klimaanalysen von Forschern der University of East Anglia als Versuch einer vermeintlich orthodoxen wissenschaftlichen Elite interpretiert, aus sachfremden Motiven abweichende Meinungen zum Klimawandel zu unterdrücken. Es darf vermutet werden, dass dies nicht der letzte Akt im Klimadiskurs gewesen ist ... In der Art und Weise, wie dieser geführt wird, werden zusätzliche Dimensionen des Themas sichtbar, die hinter der vermeintlich „reinen“ Wissenschaft verborgen bleiben.

3 Diskurs als Gegenstand, Diskursanalyse als Methode der Raumforschung

Beim Thema Diskurs geht es um eine mehr oder minder eigenständige Schicht der Wahrnehmung von objektiven, materiellen Prozessen, die aus ihrer diskursiven Verarbeitung besteht. Es geht um das Gesagte und das Sagbare, also auch um Konventionen, die bestimmte Themen nicht auf die Agenda rücken lassen; mithin auch um Macht. Es geht um gesellschaftlichen Diskurs als Vorfeld der Politik; und natürlich ist – mindestens implizit – auch die wechselhafte Konjunktur von Themen im Zeitverlauf, in Abhängigkeit von Moden, Trends usw. gemeint. Die Auseinandersetzung mit materiellen Sachverhalten, Problemen wird eben auch dadurch bestimmt, wie diese gesellschaftlich kommuniziert werden.

Diskursfragen haben sich in den Kultur-, Sozial- und Geisteswissenschaften und auch in der Geografie in der jüngeren Vergangenheit zunehmend etabliert, sie sind zugleich theoretisch und methodologisch stark ausdifferenziert. Sie stehen in der vergleichsweise jungen Tradition konstruktivistischer Forschungsansätze, mit denen sich ein Wandel von einer objektivistischen zu einer subjektivistischen, interpretativen Anschauung der Welt verbindet. Ihnen ist gemeinsam, dass sie nicht mehr von einer einzigen, „objektiv richtigen“ Auffassung von Sachverhalten ausgehen, sondern in Abhängigkeit von Standpunkt und Perspektive ganz unterschiedliche Sichtweisen zulassen. Dies gilt auch für die Exploration der entsprechenden Rolle, die Stadt und Raum in diesem Kontext spielen. Entsprechende Themen wurden aus dieser Perspektive in letzter Zeit verstärkt bearbeitet (vgl. etwa Bauriedel 2007 oder Schmitt 2007, ebenso die Analyse zur „Renaissance“ der Städte, Hesse 2008).

Es geht bei der Analyse von Diskurs zunächst überhaupt nicht um Marketingfragen und -methoden, mit denen Themen „gemacht“ werden. Es ist allerdings schon eine legitime Frage, ob und inwieweit man das diskursive Setting von Themen aus inhaltlichen Gründen gezielt vorbereiten kann, um einen entsprechenden politischen Möglichkeitsraum zu schaffen – und Themen für die künftige Arbeit auch unter diesem Aspekt definiert werden sollten. Es dürfte auch für die Raumforschung sinnvoll und hilfreich sein, sich aus erkenntnisleitenden und (legitimen) taktischen Gründen mit Agendasetting und politischem bzw. gesellschaftlichem Diskurs zu befassen. Dabei sollte der Themen-„flow“ in die wissenschaftlich-fachlichen Communities sowie in den öffentlichen Diskursraum die inhaltlichen Erwägungen natürlich nicht überlagern. Er ist vielleicht nicht das primäre Kriterium zur Auswahl von Themen, könnte aber doch Vehikel zur Erzeugung von

Aufmerksamkeit sein (und insofern zu berücksichtigen). Auch für die Praxis der raumbezogenen Politik dürfte es nützlich sein zu wissen, wann „policy windows“ für bestimmte Ziele geöffnet sind oder sogar, wie man verschlossene Politikfenster diskursiv geöffnet bekommt.

Vor diesem Hintergrund stellen sich drei mögliche Wege für den Umgang mit diesem Thema durch die Akademie bzw. die GKOM, je nachdem, wie sich konkrete Themen und ihre gesellschaftliche Rezeption zueinander verhalten. Denn es gibt zwischen Thema („Sendung“) und Aufmerksamkeit („Empfang“) verschiedene mögliche Beziehungen:

- Die Erzeugung gesellschaftlicher Aufmerksamkeit (A) könnte als Vehikel zum Transport definierter Themen (T) in die Öffentlichkeit aufgefasst/genutzt werden (T => A);
- Die Auswahl von künftigen Themen könnte primär nach dem Grad ihrer potenziellen Aufmerksamkeit bzw. Sichtbarkeit erfolgen (A => T);
- Raumplanerischer Diskurs bzw. gesellschaftlicher Diskurs raumrelevanter Sachverhalte könnten als eigenständiges wissenschaftliches Thema verfolgt werden (A = T).

Die Bedeutung dieser Herangehensweise für die Raumforschung soll im Folgenden anhand von zwei empirischen Gegenständen auf unterschiedlichen Ebenen illustriert werden. Zum einen wird die Themenwahl der Wissenschaftlichen Plenarsitzungen der Akademie über die vergangenen vier Dekaden zusammengestellt, um inhaltliche und konzeptionelle Schwerpunktsetzungen sichtbar zu machen (Zeitraum 1961–2009; der Dank geht an die Geschäftsstelle für die Bereitstellung der Auflistung). Zum anderen dient ein Feld der Raumentwicklungspolitik – die „Metropolregionen“ im Kontext der neuen Leitbilder der Raumordnung – als konkreter Fall, einen Wandel im Planungsparadigma zu veranschaulichen, der maßgeblich durch *diskursives framing* begleitet wurde, wenn nicht sogar zustande gekommen ist.

4 Die Themen der Wissenschaftlichen Plenarsitzungen der ARL 1961–2009

Die Zusammenstellung der Themen der Wissenschaftlichen Plenarsitzungen (WPs) der vergangenen Dekaden gibt m.E. interessanten Aufschluss darüber, welche Themen wann behandelt wurden, wann nicht, welche in Abständen wieder (und warum) thematisiert wurden usw. Prinzipiell lassen sich in der Summe drei thematische Felder unterscheiden:

- Zur ersten Ebene gehört die Reflektion der Raumplanung bzw. -forschung und ihres Selbstverständnisses, das sich im Zuge des gesellschaftlichen Wandels ändert bzw. in dessen Kontext wiederholt überprüft wird; dieses Themenfeld ist in den WPs seit 1961 ausweislich ihres Titels zwölfmal behandelt worden.
- Zur zweiten Ebene gehören sektorale, fachplanerische Zugänge, die in Abhängigkeit von der jeweiligen Konjunktur des Themas/vom spezifischen Problemdruck bearbeitet werden. Mit 24 Themenstellungen von WPs macht diese Ebene den mit Abstand bedeutendsten Teil aus.

- Auf der dritten Ebene sind gesamtplanerische Themen vorfindbar, die entweder auf der Ebene der Raumordnung des Bundes oder der Regionalplanung (bzw. Stadtregionen, Metropolregionen) angesiedelt sind; in jüngerer Zeit ist hier noch die europäische Ebene hinzugekommen. Mit diesem gesamtplanerischen Zugang lassen sich zehn Themen von WPs seit 1961 identifizieren (zu 2 WPs gab es keine Daten).

Nimmt man die Themen der WPs als Indikator (insbes. die erste Ebene), dann haben Raumplanung und Raumforschung durchaus ein Vermögen zur Selbstreflektion. Trotzdem darf man wohl von der These ausgehen, dass Raumforschung und -planung eher im Windschatten der öffentlichen Wahrnehmung stehen. Diesen Sachverhalt kann man kurz gefasst und in aller Vorläufigkeit wie folgt erklären: Erstens geht es um relativ komplexe Zusammenhänge, die der allgemeinen Öffentlichkeit nicht leicht vermittelbar erscheinen. Zweitens hat – zeitversetzt zum Ende von Planungseuphorie und Planungsgläubigkeit – das (neo-)liberale Politikmodell der Deregulierung im öffentlichen Diskurs für die nachhaltige Abwertung von Planung an sich gesorgt. Drittens wurden manche Themen auch „wenig zugänglich“ kommuniziert, d.h. sie waren lange mit den sprachlichen Codes der Fachcommunity behaftet.

Die letztgenannte Einschätzung hat sich in jüngerer Zeit wohl entschieden verändert, z. B. durch Ausschreibung von Vorträgen der WPs, durch gezielte Ansprache der Medien oder die griffige Formulierung von Tagungsthemen („Wenn zwei sich streiten ...“ auf der WP 2009 ist sicher ein gelungenes Beispiel). Gleichwohl dürfte es auf Dauer sinnvoll und notwendig bleiben, die öffentliche Wahrnehmung der eigenen Problem-sichten und Lösungsansätze im Auge zu behalten und auf Sichtbarkeit bzw. allgemeine Relevanz vielleicht noch mehr zu achten als dies bisher schon der Fall ist. Dies gilt natürlich nicht nur für die Auswahl und Vorbereitung von Themen der WPs (vgl. das 2010er-Thema Energie), sondern für die Themen der Akademiarbeit insgesamt.

5 Das Beispiel der Metropolregionen in der Raumordnungspolitik

Als zweiter Ausgangspunkt dient mir in diesem Kontext der in den vergangenen Jahren erfolgte Leitbildwandel in der Raumordnungspolitik von der Ausgleichs- zur Wachstumsorientierung. Dieser Wandel steht in einem Zusammenhang mit der wettbewerbsorientierten Ausrichtung der Stadt- und Regionalpolitik. Er vollzog sich ab Mitte des vergangenen Jahrzehnts, vor dem Hintergrund veränderter sozioökonomischer Rahmenbedingungen der Raumentwicklung, konkret: Globalisierung, Europa, Krise und Neudefinition staatlicher Aufgaben. Ein Schlüsselthema in diesem Diskursfeld ist die Konstruktion und Aufwertung der *Metropolregionen* als einem wichtigen Tätigkeitsgebiet der Raumordnungspolitik.

Das Themenfeld der Metropolregionen eignet sich sehr gut dazu, aus Sicht konstruktivistischer Forschungsansätze analysiert zu werden. Das Ziel einer solchen Analyse wäre nachzuvollziehen, auf welcher theoretischen, empirischen und normativen Grundlage sich das Denken in den Kategorien von Wettbewerb und Wachstum durchgesetzt hat, wie es hegemonial wurde, welche Assoziationen damit einhergingen und wie berechtigt ein solches Vorgehen seinerzeit war bzw. heute noch ist. Dieser Leitbildprozess ist ja durchaus differenziert verlaufen (wie z. B. anhand der Dokumentation im *Diskussionspapier* vom 01.09.2005 auch sehr gut nachvollziehbar ist). In dieser Debatte ist jedoch stark in den Hintergrund gerückt, dass das Konzept der Metropolregionen und die Ausrichtung der Raumentwicklungspolitik an Wachstum und Wettbewerb empirisch kei-

neswegs einheitlich bewertet wird und dass dieser Ansatz auch theoretisch durchaus widersprüchlich, brüchig erscheint. Einer eingehenderen Diskussion würden sich hier drei Fragen stellen: was leisten die Metropolregionen (empirisch)? Was legitimiert diesen Ansatz (theoretisch)? Wer gehört dazu und warum?

Ad 1): Die positive Assoziation der Metropolregionen (BBR: „Metropolregionen haben Konjunktur“), die lange konsensual und unstrittig erschien, ist weniger durch empirische Substanz gedeckt als dies im Indikatorensystem der Raumforschung suggeriert wird. Ohne einer vertiefenden Auseinandersetzung mit diesem Thema vorzugreifen: Wie die statistischen Daten zeigen, haben sich Bevölkerung, Beschäftigung und Wirtschaftskraft zwischen 1997 und 2006 in den Metropolregionen a) sehr unterschiedlich und b) in der Summe nicht durchweg positiv entwickelt (vgl. BBR/IKM 2008: 10, 16, 18). In diesem Zeitraum war die Bevölkerungsentwicklung mit einem Zuwachs von 0,41 % über alle Metropolregionen nur leicht positiv (bei 0,31 % in Deutschland); der Wanderungssaldo mit 5,1 Personen je 1000 EW ebenfalls etwas besser als im Bundesgebiet insgesamt (4,0). Unter den Metropolregionen insgesamt fällt das sog. Sachsen-dreieck mit einem Bevölkerungsrückgang von –6,55 % negativ auf, die Region München mit einem Zuwachs von 6,29 % dagegen positiv. Diese Polarisierung der Regionen (auch unter den Metropolregionen) wird, so die Raumordnungsprognose bis 2025, weiter fort dauern. Metropolregionen sind also weder einheitlich Wachstumsmotoren per se noch können sie umstandslos als Anker der Raumentwicklungspolitik fungieren. Eine noch stärker ausgeprägte Tendenz zur ungleichen Entwicklung kennzeichnet die Metropolregionen mit Blick auf Beschäftigung und Wirtschaftsleistung (s. BBR/IKM 2008).

Ad 2): Fragezeichen stehen auch hinter der theoriegeleiteten Diskussion. Metropolräume haben diesbezüglich immer Rückenwind von den Modellen der *New Economic Geography* (NEG) erhalten. Sie haben dadurch den starken Fokus der Forschung auf Agglomerationsräume vorangetrieben. Es ist jedoch außerordentlich strittig, inwieweit die formal eleganten Modelle der NEG a) als empirisch zutreffend gelten können und b) kausale Ableitungen für die Politik erlauben. Martin (2009: 7) hat in seiner Analyse der NEG auf die Grenzen dieser abstrakten Theoriefamilie hingewiesen und bezüglich ihrer praktischen Verwertbarkeit ausdrückliche „*policy health warnings*“ ausgesprochen: „The general equilibrium models constructed in NEG are not meant to represent or explain any *specific* real-world economic landscape. Rather they consist of hypothetical worlds built upon and defined by simplified assumptions and idealized geographical landscapes“ (Martin 2009: 7).

„Die Doppeldeutigkeit dieser Debatte ist in einem Bericht zu einem Workshop am Institut für Wirtschaftsforschung Halle (IWH) von Juni 2005 gut nachzuvollziehen, der im Rahmen des Ressortforschungsvorhabens „Bundesstaatliche Ordnung und Bedeutung finanzieller Ausgleichssysteme für die Raumordnung“ des BBR stattfand (Heimpold 2006). Dort wurde gefragt, „wie (aus der Sicht der Theorie und der empirischen Agglomerationsforschung) eine Unterstützung für Wachstumszentren aussehen könnte und wie man solche Wachstumszentren identifizieren kann.“ (Heimpold 2006: 62) Das kritische Fazit dieser Diskussion lautete wie folgt: „Die Notwendigkeit einer Neuorientierung in der Raumentwicklungspolitik wurde auf dem Workshop weithin bejaht. Bei der Beantwortung der Frage, wie eine stärkere Wachstumsorientierung erreicht werden soll, stößt die Politik unverändert auf das Problem der Identifikation der ‚richtigen‘ Wachstumsräume, und es lassen sich aus der Empirie bislang kaum praktikable instrumentelle Ansatzpunkte für eine räumliche Wachstumspolitik ableiten.“ (Heimpold 2006: 65).

Ad 3): In dieser Hinsicht vielsagend ist die auf der gleichen Veranstaltung gefallene Bemerkung des Vertreters der Bundesraumordnungspolitik zur Rolle und zur Genese der Metropolregionen. Die 11 in Deutschland ausgewiesenen Metropolregionen wären demnach in einem Verfahren identifiziert worden, bei dem es sich seiner Aussage nach um eine „Mischung aus ‚Analytik, Imaginisierung und Politisierung‘ handle“ (Heimpold 2006: 62). Man kann dieses Herangehen kritisieren oder nicht; an dieser Stelle soll zunächst keine Wertung vorgenommen werden. Es soll allein darauf verwiesen werden, dass es hier eine substanzielle Schicht der diskursiven *Konstruktion* von Sachverhalten gibt, die in der üblichen fachlichen Auseinandersetzung als materiell gegeben hingenommen werden.

Wie kommt es trotzdem dazu, dass Ideen wirkmächtig, ja nahezu hegemonial werden? Dies ist ein weites Feld, zu dem Forschungslinien in der politischen Ökonomie (vgl. etwa Hall 1989) oder politischen Theorie beitragen. Bezogen auf Ungleichheit und Raum hat der britische Geograf David Harvey hier Pionierarbeit geleistet. Es geht, vereinfacht formuliert, um Deutungshoheit und Diskursmacht, die den materiellen Prozessen vorgelagert ist bzw. diese begleitet. (Der Begriff der „großräumigen Verantwortungsgemeinschaften“ ... passt sehr gut hierher). Eine Schlussfolgerung aus solchen Überlegungen wäre, Themen wie den Wandel in der Raumordnungspolitik von der Ausgleichs- zur Wachstumsorientierung nicht isoliert von ihren ideologischen Kontexten zu betrachten. In diesem Fall steht der Leitbildwandel in enger Verbindung zur Hegemonie angebotsökonomischer Leitbilder in der Wirtschaftswissenschaft, die über Dekaden auch den Mainstream der Diskurse in Politik und Gesellschaft bildeten. Diese Diskurse haben, vor allem in Gestalt der Regionalwissenschaft und Regionalpolitik, traditionell auch großen Einfluss auf die Raumordnung. Nicht erst seit der Finanzkrise darf man diesen Mainstream aber auch hinterfragen: Ganz offensichtlich hat es hier Fehlprognosen, Irrtümer und ... in einem größeren Ausmaß gegeben, als dass man dieser Ideologieproduktion umstandslos weiter folgen könnte.

6 Praktische Konsequenzen: Was tun?

Die Promotion der Metropolregionen und ihr ideologiekritischer Kontext zeigen, dass Diskurse keineswegs nur zufällig, intrinsisch und nicht planbar verlaufen (bzw. nicht vorhersehbar sein, wie dies auch kritisch angemerkt wurde), sondern tatsächlich gestaltet werden können. Es ist richtig, dass Themen in der Luft liegen oder nicht. Aber sie werden im passenden Moment (*policy window*) auch gemacht, gesetzt. In diesem Fall ist meine Vermutung, dass der Leitbildwandel hin zu den Großräumen, zur Stärkung der Stärken (und damit zwangsläufig der Starken ...) in der Luft des gesellschaftspolitischen Zeitgeists lag und offensichtlich eher durch diskursives *Framing* denn durch belastbare empirische Evidenz in Gang gekommen wurde (sic!).

Dieses Vorgehen ist aus Sicht der Politik (und ihrer Administrationen) ein nachvollziehbares Routinegeschäft – sie müssen ja ihre Programmatik weiterentwickeln (und würden für entsprechendes Nichtstun zurecht kritisiert). Ob die Wissenschaft immer gut beraten ist, dabei an vorderer Front mitzuwirken, ist eine andere Frage. Es wäre zumindest zu begrüßen, wenn die Akademie verstärkt programmatischen und methodologischen Pluralismus fördert und einer kritischen Bestandsaufnahme und Analyse dieser Konzepte auch in politiknahen Zusammenhängen ihren Stellenwert einräumt.

Wie könnten diese Überlegungen für die weitere Arbeit der Akademie bzw. den Themenkatalog der GKOM nutzbar gemacht werden? An dieser Stelle geht es weniger darum, vor dem Hintergrund einer bestimmten Annahme über die gesellschaftliche Resonanz und Aufmerksamkeit ein konkretes Thema vorzuschlagen. Vielmehr ginge es um Diskurs und gesellschaftliche Rezeption von Raumentwicklung (Stadt, ...) als Ansatz, als Methode und wissenschaftliche Perspektive. Das diskursive *framing* von Themen in der Raumforschung könnte bspw. mit einer Sondierungsveranstaltung aufgegriffen werden – allerdings nicht als Treffen einschlägiger Spezialisten/-innen der Diskursanalytik, sondern gemeinsam mit theoretisch wie empirisch arbeitenden Mitgliedern der Akademie. Ausgangspunkt einer solchen Diskussion könnten z. B. konkrete Arbeiten sein, die in letzter Zeit zu diesem Ansatz entstanden sind, aber auch systematischere Ansätze wie das DFG-geförderte Netzwerk zur Diskursanalyse (Glasze et al.) – oder die Bilanzierung von Programmatiken wie derjenigen der Metropolregionen unter dem Aspekt des Diskurses. Gegenstand der Diskussion wären sowohl die Entstehungsbedingungen, gesellschaftlichen Kontexte und diskursive „*frames*“ bestimmter Politik- oder Planungsansätze als auch die Verbesserung ihrer Wirksamkeit.

Eine solche Diskussion hätte verschiedene Vorteile. Sie würde zum einen das, was wir tun und die Art und Weise, wie wir es tun, um konstruktivistische Perspektiven erweitern. Sie würde die jeweilige Themenrelevanz auf den Prüfstand stellen und damit implizit auch Sichtbarkeit in einem umfassenderen Sinn herstellen. Schließlich würde nebenbei auch das (grundsätzliche) Selbstverständnis der Raumwissenschaften auf eine Weise thematisiert, die sich nicht in allgemeinen Bemerkungen zum „Wandel der Planung“ oder gar über ihren Abbau ... erschöpft, sondern immer wieder auch die zentrale Frage aufwirft: „Wer sind wir? (Und wozu?)“.

Literatur

- Bauriedl, S. (2007): Räume lesen lernen: Methoden zur Raumanalyse in der Diskursforschung. In: Forum Qualitative Sozialforschung 8 (2), Art. 13 – Mai 2007.
- Blotevogel, H. H., Schmitt, P. (2006): "European Metropolitan Regions" as a New Discursive Frame in Strategic Spatial Planning and Policies in Germany. *Die Erde* 137 (1-2), 55-74.
- BBR/Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung und IKM/Initiativkreis Europäische Metropolregionen in Deutschland (2008): Regionales Monitoring 2008. Daten und Karten zu den Europäischen Metropolregionen in Deutschland. Bonn/Stuttgart.
- Egner, H. (2007): Überraschender Zufall oder gelungene wissenschaftliche Kommunikation: Wie kam der Klimawandel in die aktuelle Debatte? *GAIA* 16/4: 250–254.
- Doulton, H.; Brown, K. (2009): Ten years to prevent catastrophe? Discourses of climate change and international development in the UK press. *Global Environmental Change* 19, 191–202.
- Franck, G. (1998): *Ökonomie der Aufmerksamkeit: ein Entwurf*. München: Carl Hanser.
- Gladwell, M. (2000): *Tipping point. How Little Things can Make a Big Difference*. (New York: Little, Brown & Co).
- Hajer, M. (1995): *The Politics of Environmental Discourse. Ecological Modernization and the Policy Process*. Oxford: Oxford University Press.
- Hall, P. A. (Hrsg.) (1989): *The Political Power of Economic Ideas: Keynesianism across Nations*. Princeton: Princeton Univ. Press.
- Hesse, M. (2008): Reurbanisierung: Urbane Diskurse, Deutungskonkurrenzen, konzeptionelle Konfusion. *Raumforschung und Raumordnung* 66 (5), 415–428.

- Heimpold, G. (2006): Neue Orientierungen für die deutsche Raumentwicklungspolitik? – Bericht über einen Workshop im IWH. In: *Wirtschaft im Wandel* 2/2006, 60–65.
- Martin, R. (2009): National growth versus spatial equality? A cautionary note on the new ‘trade-off’ thinking in regional policy discourse. *Regional Science Policy & Practice* (1) 1, 3–13.
- Schmitt, P. (2007): *Raumpolitische Diskurse um Metropolregionen. Eine Spurensuche im Verdichtungsraum Rhein-Ruhr*. Dortmund: Rohn-Verlag.